Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 17 (1937)

Artikel: Die Paningruppe von Muri bei Bern
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Paningruppe von Muri bei Bern.

Von O. Tschumi.

(Mit 2 Tafeln.)

« Ihr überaus freundlicher Vorschlag, mir die Gruppe von Muri zum Zwecke des Studiums und der Veröffentlichung hieher (München) zu senden, wirkt mit meiner, der Ihrigen ganz gleich gerichteten Tendenz, die Zusammenarbeit schweizerischer und deutscher Gelehrter mit Überzeugung zu fördern, so kräftig zusammen, dass ich Ihren Vorschlag annehme und alle Bedenken fallen lasse. » (Brief von Geheimrat Paul Wolters vom 2. Oktober 1936.) Am 21. Oktober 1936 verstarb unerwartet der immer noch tätige und geistig frische Gelehrte.

Nach den Worten von F. Stähelin fiel nun das Recht, ja die Pflicht, sich der Paniska anzunehmen, gänzlich dem Unterzeichneten zu. Er glaubte sich ihr nicht entziehen zu dürfen und legt nun hier das Ergebnis seiner Nachforschungen vor.

1. Die Fundgeschichte.

Im handschriftlichen Münzkatalog der Stadtbibliothek von 1699, verfasst von Marquard Wild, steht folgender ältester Fundbericht:

> « Sequitur nunc adnotatio caetarum et Antiquarum Rerum suppellectilis et narratio quam domini curatores colligi ac cimeliarchio publ. recondi curarunt.
>
> Exhis primas merito tenet Illud Laris Pantheon retro ante post aliquot annos in proximo vico Muri Ex occasione cellae vinariae perficiendae e sepulcro depromtum ex metallo conflatum sed splendore suo antiquario Inauratione subsecuta penitus privatum. »

« Es folgt nun das Verzeichnis des Bestandes der übrigen und namentlich der antiken Sachen und ein Bericht, für dessen Sammlung und Aufbewahrung im Museum die Herren Curatoren bemüht waren.

Unter ihnen verdient den ersten Platz jenes Haus-Pantheon, das unlängst vor einigen Jahren im nahen Dorfe Muri bei Erstellung eines Weinkellers einem Grabe entnommen wurde. Es ist aus Metall gegossen, aber durch eine nachfolgende Vergoldung seines ursprünglichen antiken Glanzes gänzlich beraubt worden. » [1])

---

[1]) Bei der Übertragung der Originalstelle erfreute ich mich der sachverständigen Hilfe meines Freundes, Professor Dr. Ed. Tièche.

Das genaue Datum des Fundes ist damals offenbar nicht mehr bekannt. Doch weiss man noch, dass das Stück bei der Erstellung eines Weinkellers in Muri in einem Grab zum Vorschein gekommen und dessen antike Patina durch die damals angebrachte Vergoldung zerstört worden ist.

Der Zeitpunkt des Fundes muss vor 1695 liegen; dieses Datum bezeugt das handschriftliche Verzeichnis der vor der im Jahr 1803 erfolgten Stiftung des Naturhistorischen Museums auf die Bibliothek geschenkten Naturalien und Kunstsachen. Unter 1695 steht nämlich folgender Geschenkeintrag:

> 1695. — Gottlieb von Diessbach, Oberst in französischen Diensten. Ein ehernes Bildnis einer Fauna, mit einem kleinen Satyr, so zu Muri gefunden.

Der erste ausführlichere Fundbericht mit der Abbildung des Fundstückes findet sich in der Schrift des Bibliothekars der Stadt Bern von 1710. Aus ihm ist zu entnehmen, dass das Grab sich auf dem Schlossgute von Muri befunden haben muss, wo die einzige heute noch fliessende römische Fundstelle der Ortschaft liegt.

> M. Wild, Apologie pour la vieille cité d'Avenche, Berne, 1710, p. 248. La lampe sépulchrale mit Stich von J. H. Huber, Zürich.
>
> La lampe sépulchrale est à mon avis un pantheon Lare, ou sous la figure d'une satyre et d'un jeune Faune, se voit représenté tout ce cheur des Dieux Silvains, Champêtres, et des Bois, dont les poètes parlent. Elle a été tirée d'une tombe antique qu'on a découvert en travaillant une cave dans le village de Mouri à une lieue de Berne ou l'on découvre de tems en tems, des médailles, des briques romaines et autres pierres antiques, desquelles peut-être le village aurait tiré son nom de Mouri, voulant dire en français les murs ou murailles; il y avait encore d'autres curiosités antiques dans la tombe, mais elles ont été distraites et perdues ..... Tout proche et aux pié de la Satyre se voit la lampe qui est représentée sous la forme d'une coquille de mer toute nette, marque peut-être, qu'elle était dédiée aux lares permarins, la Satyre tient à la main droite un vase en forme de goubelet qu'elle elève en l'air.

Zweierlei sei hier festgehalten: Die Meermuschel wird als Grab-Lampe aufgefasst. Sie befand sich in der ältesten Anordnung zu Füssen der Panin; diese trug in der erhobenen Rechten einen «Becher» (Gobelet). Auf dem Bilde des Malers Johann Dünz von 1694 wird die Panin-Gruppe schon so dargestellt. Erst später (nach 1726) verschwand der «Becher» und wurde durch die Meermuschel ersetzt.

Der Gedanke, dass es sich bei der Gruppe um eine Lampe oder wie man später klarer sagte, einen Lampenständer oder Kerzenleuchter handeln könnte, gewinnt allmählich immer mehr Boden. G. Altmann spricht von einer eigentlichen Grablampe: Altes und Neues aus der Gelehrten-Welt von J. C. Hottinger, X. Stück 1719, S. 699, G. Altmann, Gedanken über den Satyrum, welcher ohnweit Bern gefunden, und in der Bibliothec daselbst gezeiget wird:

> « Diser Satyre, welcher eine treffliche über bleibsel von dem alterthum, ist vor etlich jahren in dem Dorf Muri, so ein stund von Bern entlegen, bei Grabung eines kellers gefunden, und hernach zu dem Müntz-Cabinet in der Bibliothec zu Bern beygestellet worden. Es ware diser Satyre nebet anderen sachen in einem Grab, woraus dann leichtlich zu sehen, dass er für eine Grab-lampe, die bei den alten sehr gebräuchlich gewesen, gedienet. Wann man nun dise lampe betrachtet, so sihet man, dass verschidene sachen daran enthalten, die da klar zeigen, wie für eine rare Antiquität sie zuschätzen seye. »

Das genaue Fundjahr 1660 verzeichnet zum ersten Mal S. Gruner, Deliciae urbis Bernae 1732 (S. 383), freilich ohne Angabe einer Quelle oder eines Gewährsmannes.

> « 8. Ein in Erz gegossener verguldeter Faunus auf einem abgehauenen Stock sitzend, hat bei sich einen Satyrum stehend, alles auf einem saubern Piedestal. Diss Stuck ward gefunden Ao 1660 zu Muri, als Juncker Oberst Rodolff von Diessbach das Fundament zu der grossen Sommer-Lauben graben liesse, und ist von dessen Edlen Erben nach seinem Tod hieher verschenket worden. »

Handelt es sich um Hans Rudolf von Diessbach (1641—1722), der Schlossbesitzer in Muri war?

Die Aufzählung der schweizerischen und ausländischen Werke des 18. und 19. Jahrhunderts, in denen die Paningruppe abgebildet und besprochen wird, würde uns zu weit führen. Vor allem seien nur noch solche erwähnt, die mit unserer Untersuchung im Zusammenhang stehen. J. B. Breval, Remarks on several Parts of Europe Relating chiefly to the History, Antiquities and Geography of those Counties through which the author has travelled. As France, the Low Counties, Lowain, Alsatia, Germany, Savoy, Tyrol, Switzerland, Italy and Spain. 1729. Vol. II, p. 50, wo über The Female Satyr at Berne gesprochen wird. Dieses Buch war dem Gelehrten Paul Wolters in die Hände gekommen und die dort gefundene Beschreibung der Bronze mit einem Bild (Taf. 2), das offenbar Wilds, Apologie d'Avenche entnommen war, bildete den

Abbildung der Paningruppe aus J. B. Breval.

Abb. 445. Riccio, Satyrfamilie. Florenz, Museo Nazionale.

TAFEL 2.

TAFEL 3.

Die Paningruppe von Muri b. Bern.

Ausgangspunkt seiner Anfrage bei Professor Felix Stähelin in Basel und bei dem Unterzeichneten.

Am nachhaltigsten hat sich natürlich die bernische Altertumsforschung mit dem römischen Kerzenleuchter und der Paningruppe beschäftigt.

Franz Ludwig Haller von Königsfelden erwähnt das Stück in seinem Werke: Helvetien unter den Römern 1812, II, 330: Bei Erbauung eines neuen Landhauses zunächst am Pfarrhof im 17. Jahrhundert stiess man auf ein römisches Grab, und fand darin, nebst einigen unerheblichen Dingen, eine sehr gut erhaltene Grablampe von Erz, einige Zoll hoch, eine Faunin mit ihrem Jungen vorstellend. A. Jahn äussert den ersten leisen Zweifel an der Ächtheit der Bronze, die er in seinem Kanton Bern 1849, 390 f. immerhin noch eingehend erläutert.

Von da an aber verschwindet das Stück aus dem Schrifttum und aus der antiquarischen Sammlung. Es ist also offenbar von Fachleuten als Renaissancearbeit angesprochen worden. Das dürfte auch daraus erhellen, dass G. von Bonstetten in seinem Recueil d'Antiquités Suisses 1855—1867 die Paningruppe von Muri totschweigt. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir ihre Ausmerzung aus den schweizerischen Kleinbronzen römischer Zeit der Autorität von Theodor Mommsen zuschreiben, der von 1852—54 in Zürich wirkte und dem damals in der römischen Forschung der Schweiz das entscheidende Wort zufiel.

Es bleibt das Verdienst des verewigten Paul Wolters, das Fundstück aus seinem Dornröschenschlaf in einem Bodenschrank des Historischen Museums in Bern erlöst und die genaue Untersuchung der einzelnen Teile angeregt zu haben.

2. Die Untersuchung der Bronze.

Auf Wunsch des verstorbenen Paul Wolters wurde der Lampenständer an die Herren Professor Sieveking und Direktor Dr. H. Diepolder in München geschickt, die folgendes Gutachten abgaben: (7. und 24. November 1936) «Wir kommen zum Ergebnis, dass nur der kleine Satyr und der rechte Vorderarm der Paniskin einschliesslich des Ansatzes für den Lampenhalter antik sind. Die linke Hand der Panin ist modern. Die kleine Figur ist männlich. Der antike Rest einer zweiten Panfigur sind wohl die auf der Basis liegenden zwei Bocksbeine; vermutlich waren sie zu beschädigt, um noch benutzt zu werden. Antik, aber kaum zur Gruppe gehörig, war vielleicht auch die Muschel auf der Basis. Sie wurde dann als Vorbild genommen zur Veränderung des Leuchters, der wohl im obern Teil beschädigt war. Basis und Paniskin dürften ein Werk des 16. und 17. Jahrhunderts sein.»

Zunächst gewinnt man bei genauer Betrachtung der ersten Abbildung des Kerzenleuchters bei M. Wild die Auffassung, dass die ganz vorn auf der Basis liegenden gekreuzten Bocksbeine nicht etwa die antiken Reste einer zweiten erwachsenen Panfigur, sondern das Spiegelbild der gekreuzten Beine der Panin auf dem vergoldeten Untergrund sind.

Für die Untersuchung der Gruppe ist vor allem die Feststellung wichtig, dass man im Jahre 1660 in dem römischen Grabe von Muri offenbar nur Reste von Beigaben gefunden hat, nämlich den rechten Vorderarm einer menschlichen Bronzestatuette, sodann den Ansatz eines Lampenhalters, ferner eine Meermuschel, sowie einen jugendlichen Satyr mit einer Schwalbe in der rechten Hand. Es lag im Geiste der Renaissance, diese Reste zu ergänzen und zu einer Gruppe umzuwandeln. Zwischen 1660—1695 muss nun die Ergänzung dieser antiken Reste zu einem Ganzen stattgefunden haben, wie es dann 1710 von M. Wild in seiner Apologie abgebildet worden ist.

3. Die mutmassliche Ergänzung der antiken Reste von Muri zu einer Renaissancegruppe durch späte Schüler des Andrea Riccio.

Der Gedanke lag nahe, in den Werken der Renaissancekünstler des 16. Jahrhunderts die Vorbilder zu suchen, nach denen die Ergänzung der antiken Überreste erfolgt sein mochte. Von Herrn Dr. H. Bloesch, Oberbibliothekar der Stadt- und Universitätsbibliothek in Bern wurde ich gütig aufmerksam gemacht auf das Werk von Leo Planiscig, Andrea Riccio, Wien 1927. Der Paduaner A. Riccio (1470—1532) soll ursprünglich Goldschmied gewesen sein; er entwickelte sich in der Folge zu einem der grössten Bildner der Renaissance. Nach Planiscig sind gerade die Satyrstatuetten die reinsten Verkörperungen von Riccios Klassizismus. Besonders liebte er die Darstellung des Satyrs, der auf dem linken Beine kniet und in der Rechten eine Kerzentülle, eine Muschel oder eine Öllampe nach oben hält. Die Basis hat gewöhnlich die Form eines Dreiecks, selten eines Kreises, immer ist sie von Löwenpranken getragen, wie bei unserer Bronze auch. Nicht selten sind auf ihr Muscheln oder Vasen als Tintenbehälter angebracht. Diese im Geiste der Antike geschaffenen Statuetten hatten nach Planiscig den Zweck, die Schreibtische Vornehmer zu schmücken und gleichzeitig als nützliche Gebrauchsgegenstände zu dienen. Eine Anzahl von Bronzestatuetten, die von Riccio und seiner Werkstätte beeinflusst sind, zeigen uns die Satyrmutter mit ihrem Kind. Insbesondere weit verbreitet war die Darstellung der Satyrmutter, die als junges Weib auf einem Baumstumpf sitzt. Abb. 445 bei Planiscig, Taf. 2. Auf ihren linken Schenkel stützt

sich ein kleiner Satyrknabe, in der Linken einen Vogel (Schwalbe) bergend. In der erhobenen Rechten hält die Satyrfrau den Griff eines Gegenstandes, der sich unschwer als Kerzentülle deuten lässt. Links auf der Platte ist eine Muschel als Tintenfass angebracht, rechts die Figur eines kleinen, bärtigen Satyrs.

Bei aller Anerkennung der Übereinstimmung der Ricciogruppe mit der von Muri wird man doch die Frage aufwerfen müssen, ob sich diese Renaissancetradition nördlich der Alpen noch bis ins ausgehende 17. Jahrhundert halten konnte.

Herr Professor H. de Boor hat in seiner Vorlesung über die Renaissance in Nordeuropa einleuchtend nachgewiesen, dass in Skandinavien und England die Renaissance erst im 17. Jahrhundert zum vollen Durchbruch gelangte. Planiscig scheint somit Recht zu haben, wenn er betont, dass von Padua aus eine grosse Zahl von Statuetten und Geräten den Weg in die Welt nahmen und mehr als ein Jahrhundert lang die Zierden von Sammlungen, Wohnzimmern, Gelehrtenstuben und Kirchen wurden. Sie wurden nachgegossen und nachgeahmt. Es wäre also durchaus denkbar, dass man auch im Bern des ausgehenden 17. Jahrhunderts Beziehungen zu Oberitalien hatte und Statuetten und Beleuchtungsgeräte im Stile der paduanischen Bildner verwendete. Dann war auch der Gedanke nicht abwegig, Reste von antiken Grabbeigaben, wie sie in Muri 1660 gefunden worden waren, zu einer damals noch beliebten Renaissancegruppe mit Panin, Paniskus, Leuchter und Muschel ergänzen zu lassen.

4. Nachträgliche Metallprobe.

Das Gutachten der Herren Professor Sieveking und Direktor Diepolder beruhte auf Stilmerkmalen und nicht auf einer durchgeführten Metallprobe. Das veranlasste uns, † Herrn Professor Dr. W. Kohlschütter um eine solche zu bitten. Mit Hilfe seines Assistenten, des Herrn Dr. Eggenberg, übernahm er in liebenswürdiger Weise den Auftrag, wofür den beiden Herren hier bestens gedankt sei. Aus seinem sorgfältigen Gutachten entnehme ich die wichtigsten Stellen:

> « Wir haben uns Mühe gegeben, festzustellen, ob auf Grund chemischer Daten Schlüsse gezogen werden können, die auf eine verschiedene Entstehungszeit der vier Teile der Figur hinweisen. Leider muss ich erklären, dass wir zu keinem eindeutigen Ergebnis gekommen sind. Eine genaue quantitative Analyse würde die Verwendung erheblich grösserer Substanzmengen bedingen, als wir den einzelnen Stücken glaubten entnehmen zu dürfen. Wir haben daher von jedem nur kleine Proben abgeschabt und in ihnen das Verhältnis von Kupfer zu Zinn zu Blei, die in allen vorhanden

sind, zu ermitteln versucht; unsere Daten sind aber dementsprechend unsicher. Immerhin lässt sich sagen, dass die Unterschiede in der Zusammensetzung der Bronze hinsichtlich jener Bestandteile bei dem kleinen Faun, der Muschel und dem Sockel nicht gross sein dürften; dagegen wurde bei dem weiblichen Faun ein auffällig höherer Zinn- und geringerer Bleigehalt gefunden. Im Metall des letztern wurde auch bei einer vollständigeren qualitativen Analyse, die so durchgeführt wurde, dass einigermassen ein Vergleich der Mengenverhältnisse an verschiedenen Bestandteilen möglich war, ein gewisser Gehalt an Antimon festgestellt, sowie merkliche Mengen von Zink, das in den andern Stücken nur spurenweise vorhanden zu sein schien.»

Daraus ergibt sich, dass die Panin auch auf Grund einer Metallprobe wahrscheinlich nicht zeitgenössisch sein kann mit den übrigen Teilen.

5. Kerzenleuchter der römischen Zeit und der Renaissance.

Die Ergebnisse der Untersuchung sind bescheiden zu nennen; nirgends stehen wir auf festem Boden. Wenn aber bernische Patrizier des 17. Jahrhunderts Bodenfunde auf ihren Landsitzen von Renaissancekünstlern ergänzen liessen, so wirft das ein erfreuliches Licht auf ihr Kunstverständnis. Mag des Guten auch zuviel geschehen sein, indem aus kärglichen Resten ganze Gruppen neugebildet wurden, so war diese Auffassung zeitbedingt.

Wir haben uns zuletzt noch mit dem schwierigen Problem zu beschäftigen, das Paul Wolters in den letzten Wochen eingehend, ja mit förmlichem Feuereifer untersucht hat, mit der Frage, was diese Paningruppe eigentlich darstelle. Der Ansatz in der rechten Hand der Panin betrachtete er als Kerzentülle und das Ganze als einen Kerzenleuchter. Wir brauchen nach den frühern Ausführungen nur noch zu wiederholen, dass die Panin auf Grund äusserer und innerer Merkmale als spätere Zutat erscheint. Dazu kommt, dass solche römische Kerzenleuchter (cericolare) kaum nachzuweisen sind. Man wird es aber verstehen, wenn wir trotzdem die Auffassung des Verewigten im gepflogenen Briefwechsel mit Professor Felix Stähelin und dem Unterzeichneten zu Worte kommen lassen.

Auf Grund der Zeichnung in Breval schrieb er: «Die merkwürdige Verwendung einer solchen Gruppe für einen Kerzenleuchter ist beweisbar. Ein Beispiel, der Knabe von Xanten, in dem ich einen sog. stummen Diener erkannt zu haben glaube, (Forschung und Fortschritte, 4. Jahrgang 1928, S. 281 f.) wird Ihnen bekannt sein. Nun würde ich geneigt sein, in der Bronzegruppe aus Muri einen entsprechenden Leuchter zu

sehen. Wenn ich das Leben habe, muss ich einen vorbereiteten Aufsatz über derartige Geräte in Menschen- oder gar in Gruppenform schreiben.»

P. Wolters stützte seine Anschauung auf die Untersuchung von Ad. Wernicke und Furtwängler. Der Letztere erst schied die Pane als eigene Gruppe aus dem lustigen Völklein der Satyre, Silene und Faune im Gefolge des Dionysos aus. Anfangs wurde Pan als Ziegenbock dargestellt, dann in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Satyrspiels immer mehr vermenschlicht, ja vervielfältigt. Wie man dem Kentauren die Kentaurin gegenüberstellte, erfand man zu Pan die Panin oder Paniska. Dann stellten sich auch Panskinder ein und die ganze Pansfamilie war fertig.

Während der Bronzegiesser A. Riccio ganze Pansfamilien, wie Pansmütter mit Kerzentülle in der Hand als Ausfuhrware herstellte, sind einwandfreie römische Kerzenleuchter mit Pansfamilien gar nicht und Pansmütter mit Panskind kaum bekannt. Über diese Schwierigkeit setzte sich Wolters hinweg, auch über die Frage der antiken Ächtheit aller Teile.

Als er die erste gute Photo der Paningruppe von Muri in Händen hielt, Taf. 3, äusserte er sich wie folgt:

> «Ich habe die Photographien unsern Kollegen hier, auch dem vorübergehenden Erlanger Lippold, gezeigt und keiner hat nach dem bildlichen Befund den geringsten Zweifel an der Echtheit des Stückes. Mir scheint darnach eine Restitutio in integrum im Interesse unserer Wissenschaft sehr geboten. Sieveking glaubt auch die Komposition für römisch halten zu wollen. Für die Verwendung älterer Kompositionen zu solchen Prachtleuchtern gäbe es sonst ja auch Beispiele, und ein Kerzenleuchter, ein cericolare, ist das Stück ja jedenfalls, und zwar ein besonders gutes Stück. Es ist schade, dass bei einer nach 1729 vorgenommenen Herrichtung das Schneckenhaus, das Brevals Zeichner noch neben der Figur, auf der Basis, sah und zeichnete, dabei an Stelle der von Breval gezeichneten einfachen Tülle aufgesetzt wurde. Denn das breit offene Schneckenhaus konnte nie zum Einstecken einer Wachskerze dienen, und das von Breval gezeichnete sachlich richtige Stück kann durchaus das alte gewesen sein, das der junge Hersteller in verständnislosem Übereifer durch das Schneckenhaus ersetzte. Die Tatsache, dass das Innere dieses Schneckenhauses nicht, wie alles übrige, vergoldet war, beweist die Richtigkeit meiner Annahme. Dies Stück wird wohl zusammen mit dem Leuchter im Grabe gefunden worden sein. Die Tatsache, dass kleine Hängelampen in Schneckenform vorkommen, kann vielleicht den Weg zur Erklärung

zeigen. Und unter der Annahme, meine Anschauung seiner etwas gewaltsamen Herrichtung sei richtig, könnte man mit allem Vorbehalt vermuten, die abgebildeten Ziegenbeine seien die, abgebrochen im Grabe gefundenen echten, die bei Brevals Besuch noch lose bei dem Stück gelegen hätten, die der Zeichner zu der ihm wünschenswerten Ergänzung des Bildwerkes zeichnerisch verwertet, aber in braver Pedanterie noch einmal als Bruchstücke gezeichnet hätte. »

Die gekreuzten Bocksbeine wird man wohl am besten als Spiegelbild der gekreuzten Beine der Panin auf dem vergoldeten Untergrunde erklären.

Wir schliessen diese kleine Studie über die Schicksale der Paningruppe von Muri mit den schönen Worten des verewigten Paul Wolters, den die Begeisterung für die Wissenschaft bis ans Ende seiner Tage erfüllte:

« Uns hat diese Bereicherung unserer Anschauung, die uns wie ein neuer Fund, unerfleht und darum am freudigsten begrüsst, in den Schoss gefallen ist, viel Freude gemacht. »